

parteien in der früheren DDR. Nicht zu Unrecht kann Fenske daraufhin verweisen, daß auch diese Parteien Vermittlungsleistungen und Legitimationsleistungen für die jeweiligen Regime erbracht haben, also Funktionen erfüllten, die politischen Parteien gemeinhin zugewiesen werden.

Systematischer im Zugriff und deshalb für den politologisch interessierten Leser vermutlich ertragreicher ist die Parteiengeschichte von Peter Lösche. Das springt vor allem ins Auge, wenn man die jeweiligen Kapitel über die Parteiengeschichte der Bundesrepublik parallel liest. Bei Fenske finden wir eine primär ereignisgeschichtlich orientierte Darstellung, die über die Geschichte der Parteien von 1945 bis zur Gegenwart zuverlässig informiert, bei Lösche dagegen eine stärker problemorientierte Perspektive, die an den von der politikwissenschaftlichen Parteienforschung aufgeworfenen Fragestellungen orientiert ist. Anregend, freilich etwas aus dem Rahmen fallend, sind zwei Unterabschnitte über die Parteienfinanzierung und die organisatorische Entwicklung der Volksparteien in Richtung auf eine, wie der Verfasser es nennt, »lose verkoppelte Anarchie«. Den Abschluß bildet ein höchst nützlicher Anhang mit statistischen Daten.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Mit den Büchern von Fenske und Lösche liegen zwei knappe Übersichtsdarstellungen vor, die unterschiedliche Akzente setzen und sich deshalb vorzüglich ergänzen.

Karl Rohe, Essen

Joel Mokyr (Hrsg.), *The British Industrial Revolution. An Economic Perspective*, Westview Press, Boulder etc. 1993, XI + 362 S., geb., 45 \$.

Gab es in Großbritannien in den Jahren 1760 bis 1830 eine Industrielle Revolution? Oder ist die These vom rapiden, gesellschaftsverändernden ökonomischen »take-off« nur »a concept too many«, wie es D. C. Coleman formuliert hat?<sup>1</sup> Diese Frage steht im Zentrum des anzuzeigenden Sammelbandes mit Beiträgen US-amerikanischer Historiker, die sich diesem Problem aus erklärtermaßen ökonomischem Blickwinkel nähern, ohne dabei die sozialen und politischen Dimensionen ihres Sujets aus den Augen zu verlieren. Ihr Ziel war es nicht, den zahlreich vorhandenen Erklärungsmustern neue hinzuzufügen. Von den fünf Autoren des Bandes betritt nur Gregory Clark mit seinem Beitrag über den Zusammenhang von agrarischer und industrieller Revolution historiographisches Neuland. Die Revolution im Agrarsektor, »the shy child [...] of its less-subtle cousin« (S. 229), wird dabei zum eigentlichen Bannerträger der ökonomischen Entwicklungen des späten 18. und 19. Jahrhunderts umdefiniert und zugleich deutlich vordatiert. Die anderen Beiträge verstehen sich dagegen als – mal mehr, mal weniger kritische – Bestandsaufnahmen der Forschung, wobei gerade dieser Textbuchcharakter den hohen Wert der Zusammenstellung als Einführung in die in den letzten Jahren in Gang gekommene »Rehabilitation« der Industriellen Revolution ausmacht.<sup>2</sup>

Das gilt in besonderem Maße für die Einführung des Herausgebers, die unter dem bescheidenen Titel »The New Economic History and the Industrial Revolution« firmiert. Knapp die Hälfte der gut 300 Textseiten des Bandes nimmt diese »Einführung« ein, de facto wohl die beste derzeit zu findende Darstellung des Forschungsstandes zum Gesamtkomplex »Industrielle Revolution«. Mokyr's Ausgangspunkt bildet die Feststellung, daß der entscheidende Faktor im »increase in the rate of change, not [in] the occurrence of change itself« zu sehen sei (S. 14). Großbritannien war über die Schwelle zum 19. Jahr-

1 D. C. Coleman, Proto-Industrialization: A Concept too many?, in: EHR 36, 1983, S. 435-48.

2 Maxine Berg/Pat Hudson, Rehabilitating the Industrial Revolution, in: EHR 45, 1992, S. 24-50.

hundert hinaus eine duale Ökonomie, in der die relative Kleinheit des modernen Sektors das Gesamtbild der nationalen Ökonomie nur marginal zu beeinflussen vermochte. Nichtsdestoweniger sei, so der Autor, die britische Wirtschaft in den Jahren 1760 bis 1830 »erwachsen« geworden.

Wenn aber die Industrielle Revolution als Bündel von Ereignissen in einem Zeitalter rapide sich verändernder Produktionstechnologien erscheint, warum ereignete sie sich gerade auf den britischen Inseln – genauer: in wenigen Regionen einer der britischen Inseln –, warum nicht in Frankreich, das sich in diesen entscheidenden Jahren technologisch nicht hinter dem nördlichen Nachbarn zu verstecken brauchte? Mokyr geht dieser Frage mit bestechender Exaktheit nach, fragt nach dem Einfluß von Geographie und Handelsimperien, nach dem Zusammenhang von Angebot und Nachfrage oder der Bedeutung des Wechselverhältnisses von Wissenschaft und Technik im späten 18. Jahrhundert. Drei Faktoren werden herausgearbeitet, die in besonderem Maße die Entwicklung Englands zur »Werkstatt der Welt« ermöglichten: Zunächst die Kreativität der englischen Handwerker und Unternehmer, die mit Intuition und Experimentierfreude zahlreiche kleine Verbesserungen – »micro-inventions« – für die anstehenden Probleme fanden. Erleichtert wurde ihnen dies durch ein tolerantes Meinungsklima, das neue Ideen begünstigte. Von unmittelbarem Nutzen war auch die seit 1688 vollzogene Integration der Wissenschaften ins Wirtschaftsleben – anders als auf dem Kontinent, wo diese weiterhin auf die staatlichen Institutionen fixiert blieben. Überhaupt bot der in Wirtschaftsdingen relativ zurückhaltend agierende, dezentralisierte Staat offenbar ideale Rahmenbedingungen für die Entfaltung der Ökonomie in diesen Jahren. Sein relativ modernes »political environment« ersparte dem Inselstaat so auch die »cathartic revolutionary medicine administered to the Continent between 1789 and 1815« (S. 57). Nur Großbritannien hatte es verstanden, seine Institutionen den gewandelten ökonomischen und sozialen Erfordernissen auf friedlichem Wege anzupassen, wobei der Ärmelkanal als eine Barriere gegenüber unerwünschten politischen Einflüssen fungierte.

Aber nicht nur das gesellschaftliche und politische System determinierte die ökonomische Entwicklung, im Gegenzug veränderten Fabriken, Stechuhren und Massenproduktion auch Leben und Verhalten von Unternehmern, Kreditgebern und Arbeitern gleichermaßen. Es ist denn auch die Unumkehrbarkeit der Entwicklung, die Mokyr als Quintessenz der Industriellen Revolution sieht: »Britain taught Europe and Europe taught the world how the miracles of technological progress, free enterprise and efficient management can break the shackles of poverty and want. Once the world has learned that lesson, it is unlikely to be forgotten.« (S. 131)

Mokyr's analytische Korrektheit und der wohlthuend unaufgeregte Ton seiner Darstellung findet einen wirkungsvollen Kontrast in David Landes »Fable of the Dead Horse«. Mit spitzer Feder und spürbarer Freude an der polemischen Formulierung reitet der Autor seine Attacke auf jene Revisionisten, die die Industrielle Revolution in der Folge von Eric Jones nur als ein »totes Pferd« ansehen, das sich weigert umzufallen.<sup>3</sup> Mutige Bauten auf wackeligem Grund hätten die Quantifizierer errichtet, mittels makrohistorischer Daten regionale und chronologische Abweichungen nivelliert. Dagegen betont Landes einmal mehr die Bedeutung des technologischen Wandels und dessen einschneidende und letztlich positive Folgen für die Lebensbedingungen der Bevölkerung. Die Empfehlung an die »new economic historians«, sich endlich der wirklichen Geschichte zuzuwenden, geht so Hand in Hand mit der Propagierung der Industriellen Revolution als letztgültiges Mittel zur Aufhebung aller sozialen und ökonomischen Disparitäten: »This revolution [...] was in Britain and has been elsewhere a wrenching, compelling force for change. In all the annals of human history, no innovation has been so uni-

3 Eric L. Jones, *Growth Recurring. Economic Change in World History*, Oxford 1988, S. 19.

versal in its appeal, so ecumenical in its impact.« (S. 166) Der Kerngehalt des hier angezeigten Bandes ist mit diesen Sätzen umfassend charakterisiert, ein Ende der Diskussion wird aber auch diese teleologische Einordnung des historischen Phänomens »Industrielle Revolution« nicht bringen.

*Michael Toyka-Seid, Darmstadt*

Hartmut Berghoff/Dieter Ziegler (Hrsg.), *Pionier und Nachzügler? Vergleichende Studien zur Geschichte Großbritanniens und Deutschlands im Zeitalter der Industrialisierung*. Festschrift für Sidney Pollard zum 70. Geburtstag, Studienverlag Brockmeyer, Bochum 1995, 315 S., kart., 54,80 DM.

Thematisch breit gefächert ist das Werk des renommierten britischen, zwischen 1980 und 1990 auch in Bielefeld lehrenden Wirtschaftshistorikers Sidney Pollard; ebenso vielfältig auch sind die Anstöße, die er der neueren Forschung gegeben hat: etwa zur wirtschaftlichen Entwicklung Großbritanniens und Europas seit dem 18. Jahrhundert, zur Geschichte der Arbeiterschaft und der Arbeiterbewegung, zur Alltagsgeschichte, zur Entstehung moderner Managementstrukturen in der Industriellen Revolution, zum Goldstandard und zur Beschäftigungspolitik im England der Zwischenkriegszeit, zur europäischen Integration oder zum Zusammenhang von »Region und Industrialisierung«. Insbesondere der transnationale Vergleich und hier im Anschluß an Gerschenkron das komplexe Verhältnis zwischen »Pionier und Nachzügler« im Prozeß der Industrialisierung am Beispiel Großbritanniens und Deutschlands hat ihn immer wieder beschäftigt.

Vor die Entscheidung gestellt, für die Festschrift eine möglichst große Zahl von Freunden, Schülern und Schülerinnen einzuladen und damit eine thematische Heterogenität des Gebotenen zu riskieren oder einen engen inhaltlichen Rahmen, zentriert um einen Schwerpunkt des Forschungsinteresses des Jubilars, vorzugeben, haben sich die Herausgeber mit guten Gründen für den zweiten Weg entschieden. Das Ergebnis ist ein relativ geschlossener Band, in dem es inhaltlich um die Veränderung der Stellung Großbritanniens im Europa des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, methodisch um den Vergleich mit Deutschland als dem zunehmend wichtigsten wirtschaftlichen und politischen Konkurrenten auf dem Kontinent geht. Dem Vorbild Pollards folgend, sollen in einem breiten multidimensionalen Untersuchungsansatz vergleichend die Beziehungen zwischen Pionierland und Nachzügler im »Spannungsverhältnis zwischen Imitation und Mutation« in den Bereichen Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Kultur ausgeleuchtet und dabei am empirischen Befund jeweils überprüft werden, wieweit das eher schematisierte Modell von Gerschenkron überhaupt trägt und wo es modifiziert werden muß.

Drei Leitthemen werden in den Beiträgen aus unterschiedlichen Perspektiven komparatistisch behandelt: das Interpretationsschema von »Pionier und Nachfolger«, die Debatte um den »deutschen Sonderweg« in die Moderne und die Frage wechselseitiger Beeinflussungen beider Länder, der Austausch von Ideen, Technologien, Lebensformen, Mentalitäten sowie politischen, militärstrategischen und juristischen Konzepten unter dem Blickwinkel von Adaption und Imitation. In diesem Rahmen vergleicht Karl Ditt die Entwicklung der deutschen und britischen Textilindustrie im 19. Jahrhundert. Harald Wixforth greift am Beispiel der preußischen Bergrechtsreform von 1826 bis 1846 die Frage nach der Rolle des Staates und seiner Bedeutung für die Überwindung ökonomischer Rückständigkeit auf. Dieter Ziegler thematisiert mit seinem Vergleich der Währungsgesetzgebung in England und in Preußen-Deutschland zwischen den 1840er und 1870er Jahren die Funktion von Staat und Bankwesen als institutionelle Faktoren, die nach Gerschenkron das Aufholen von Nachzüglern entscheidend beschleunigt ha-